

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 9 (1953)
Heft: 8

Rubrik: Zur Erheiterung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in den Wesfall. Das Wort „ermangeln“ ist erst im 17. Jahrhundert aufgekommen, und zwar ohne besondere Bedeutung, war also eigentlich überflüssig, und die Unterscheidung in der Satzfügung ist noch nicht alt und auch noch nicht ganz durchgedrungen. Luther ließ den Apostel Paulus von den Menschen noch sagen: „Sie (wir sagen, wenn wir die Stelle aus dem Römerbrief anführen, gewöhnlich „wir) sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an (bei) dem Herrn haben sollten“; heute würden wir eher sagen „ermangeln“. Umgekehrt schrieb Goethe: „Was ist der Mensch, der gepriesene Halbgott! ermangeln ihm nicht eben da die Kräfte, wo er sie am nötigsten braucht?“ — da würde uns heute „mangeln“ genügen. Die Fügung mit dem Wesfall gehört heute der gehobenen Sprache an. Richtig ist zu allen Zeiten: „Mir mangelt das Geld“; grammatisch richtig, aber stilistisch zu gewählt und umständlich wäre: „Ich ermangle des

Geldes.“ Daneben kann man aber auch noch sagen: „Es mangelt mir an Geld“ und mit etwas oberdeutsch-mündartlichem Klang: „Ich mangle Geld.“ Unser Berichterstatter wollte wohl nur schreiben, daß dem Streik jeder politische Einschlag mangle oder fehle, und durch das seltenere „ermangeln“ und das ebenfalls seltenere „jeglicher“ statt „jeder“ die Aussage etwas „ausschmücken“.

69. Aufgabe

Am Stiftungsfest der Zürcher Studentenverbindung „Carolingia“, die mit der bernischen „Zähringia“ den „Falkensteinerbund“ bildet, erzählte Bundesrat Feldmann von der Zeit, „da er mit Stadtpräsident Landolt zusammen den Alt-Falkensteinerbund mitbegründen geholfen habe“. Es ist anzunehmen, daß sich der Redner geschickter ausgedrückt habe als der Berichterstatter, nämlich wie? Dafür werden Lösungen erbeten bis Ende August.

Mitteilungen

Nr. 9/10 erscheint Ende September.

Das Ortsnamenbüchlein für die romanische Schweiz hoffen wir auf Weihnachten herauszubringen. Bestellungen zu 1 Fr. und Anmeldungen freiwilliger Beiträge werden immer noch entgegengenommen.

Zur Erheiterung

Stilblüten

Da zogen sie es wohlweislich vor, sich wie ein Igel am warmen Ofen in ihre Gänsehaut zusammenzurollen und den Kopf in den Sand zu stecken.

(„Gothaer Beobachter“)

Die losen Frühjahrsjäckchen haben ihre Reize nach rückwärts verlegt.

(„Modsalon“)

Das poetische Talent dieser Künstlerin wanderte nach einer Reihe von Jahren in den Ehestand hinüber.

(„Pantheon“)

Das Liebäugeln mit gewissen explosiven Kreisen einer früher herrschenden Gesellschaft gibt auch keinen Resonanzboden.

(„Schles. Tagesztg.“)